

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 69.

30. Jahrgang.

Donnerstag, den 14. Juni

1883.

Unsere Jugend.

Die Klagen über die immer mehr überhandnehmende Zügellosigkeit der Jugend mehren sich immer mehr. Die jungen Leute wollen sich nichts mehr sagen lassen, diese Jeremiade tönt einem entgegen aus dem Munde der Alten, man mag hinkommen, wo man will. Sie ist freilich eben so alt, wie Jeremias und wohl noch älter, denn wenn David geklagt hat: Absalom, mein Sohn, mein Sohn, so ist's eben ein Schrei des Schmerzes gewesen über den verlorenen Sohn, der zu Grunde gegangen war, weil er sich nichts hatte sagen lassen wollen. Aber in unseren Tagen ist's eine allgemeine Klage, eine Volksklage, eine Volksklage. — Wir wollen die Trauermelodie dieser Klage nicht allzulange ausdehnen, wir wollen nicht reden und seufzen von der zunehmenden Sittlosigkeit, Unsittlichkeit, Widerspenstigkeit, Widersetzlichkeit unserer Jugend, und so fort. Denn was hilft's denn? Mit Klagen kommt man nicht vom Fleck. Hier gilt's Handeln! Eingreifen! Ja aber wie denn? Nun da gehe nur zum Bauer Hans in die Schule, der von Alters her bei Lichte beschn, der geschickteste Mann im Volke gewesen ist. Wenn der ein junges Roß im Stalle hat, das er ziehen will, dann stellt er sich nicht mit der Peitsche dahinter, sondern er streichelt's und liebkost's und spannt's mit einem gesetzten ruhigen Pferd zusammen, das schon ausgeleert hat, und nun geht's hübsch sachte und vorsichtig, damit das junge Thier seine Pflicht erfüllen lernt. So muß man's auch mit der Jugend machen. Soll die gerathen, dann muß man ihr freundlich zureden, und die Alten müssen sie an sich ziehen und sie auf den rechten Weg führen, auf den Weg der Religion, der Ordnung, Zucht und Sitte. Da geht die Geschichte ganz gut. Wenn freilich der „Alte“ keinen Abend zu Hause ist, sondern sich „egal“ in der Schenke herumtreibt, da wird sich der Junge nicht hinter den Ofen legen, sondern auch das Weite suchen. Und weil gewöhnlich er nicht so viel Geld in der Tasche hat, wie der „Alte“, nun da macht er sich auf andere Art sein Vergnügen. Wenn aber hernach s'Unglück da ist und die Schande und s'Gerede, ja nun geht s'Donnerwetter los. Ei du lieber Hausvater du, wärst du doch zuvor geschickt gewesen. Hättest du doch Abends ein gutes Buch in die Hand genommen, es giebt ja jetzt Volksbibliotheken genug, und hättest du doch mit deinem Jungen abwechselnd ein Kapitel gelesen, einmal du eins, dann der Sohn eins, die Andern konnten auch mitmachen oder zuhören, und hättest du doch dann den Abendessen gelesen, wie's bei deinem Großvater noch Sitte war, und hättest dich dann glücklich und zufrieden in dein Nest gelegt und die Andern auch, so hättest du keinen Aerger, keine Noth, keine Sorge um deinen Jungen. Konntest dir's ganz gemüthlich machen, konntest dir eine Kanne Bier holen lassen und deine Pfeife dazu schmauchen, s'wär keine Sünde gewesen. Aber so? Hast dich nicht um deinen Jungen gekümmert, nu hast du's Nachsehen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Abg. v. Bennigsen hat den Präsidenten des Reichstages und des preussischen Landtages schriftlich angezeigt, daß er seine Mandate als Reichstags- und Landtagsabgeordneter niederlege. Diese Thatfache wirft ein grelles Streiflicht auf unsere parlamentarischen und Parteiverhältnisse. Für einen Politiker, der fast dreißig Jahre hindurch an dem öffentlichen Leben seiner engeren Heimath wie seines weiteren Vaterlandes einen so hervorragenden Antheil genommen hat, wie Herr von Bennigsen, kann einmaliger Wechselschlag nie der Grund sein, sich von der politischen Wirksamkeit zurückzuziehen. Wäre dies der Fall, so hätten wir gar bald keine Männer mehr, die ihr Streben dem großen Ganzen widmeten, denn Enttäuschungen und Fehlschläge bleiben Niemand erspart. Es muß daher auch als ganzlich verfehlt oder gar auf absichtliche Irreführung des Lesepublikums berechnet erscheinen, wenn man

Grund für die Mandatsniederlegung des national-liberalen Führers allein in der Haltung der Mehrzahl seiner Parteimitglieder bezüglich der neuen kirchenpolitischen Vorlage finden will. Dagegen kann nicht geleugnet werden, daß die eben erwähnte Meinungsverschiedenheit das ohnehin schon volle Maas zum Ueberlaufen gebracht habe, weil es dem Führer die Ueberzeugung verschaffte, daß die Mehrzahl seiner Parteigenossen nicht mehr hinter ihm stehe. Wenn ein bedeutender Mann aus der Öffentlichkeit zurücktritt, erfreut er sich meistens einer besseren Würdigung seiner Verdienste, als dies während seiner Wirksamkeit selbst der Fall ist. Er geräth da fast in die Kategorie der Gestorbenen, von denen man auch nur Gutes zu sagen pflegt. Herr v. Bennigsen soll das auch an sich erfahren, denn Blätter von rechts und links, die ihm sonst nie besonders gewogen waren, lassen gegenwärtig seiner staatsmännischen Veranlagung, seiner gewinnenden Redeweise und seinen politischen Fähigkeiten volle Anerkennung zu Theil werden. Man wird sich erinnern, daß vor drei Jahren zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Herrn v. Bennigsen wegen Eintritt des Letzteren in das preussische Ministerium, vielleicht auch in eine höhere Reichsstelle verhandelt wurde. Diese Verhandlungen scheiterten an der von Bennigsen gestellten Bedingung, daß auch noch andere hervorragende Nationalliberale in die Regierung mit einträten. Seitdem hat sich unsere innere Lage wesentlich geändert und Herr v. Bennigsen ist immer mehr und mehr in die Opposition gedrängt worden, wahrscheinlich mehr, als seiner persönlichen Hochachtung vor dem Reichskanzler zusagte. Mit Letzterem hatte er noch anfangs vergangener Woche eine Unterredung. Ob das Ergebnis derselben mit zu dem Entschlusse des Herrn v. Bennigsen beigetragen hat, wer mag es sagen! — Bennigsen ist noch nicht 60 Jahre alt und könnte seinem Ansehen nach noch für zehn Jahre jünger gelten. Dreißig Jahre hindurch war er parlamentarisch thätig — und ein solcher Mann sollte schon für immer von der politischen Schaubühne abtreten wollen? Daran ist nicht zu denken. Ueber kurz oder lang wird er zu dem politischen Leben, das für ihn zur Lebensbedingung geworden ist, zurückkehren — entweder auf den Sessel des Abgeordneten, vielleicht auch auf den des Ministers.

— Gegen den auf Beschränkung des Sonntagsverkehrs gerichteten Antrag des Reichstagsabgeordneten Lingsen haben bereits verschiedene Handelskörperschaften Petitionen an den Reichstag gerichtet. Dies gilt namentlich von der Handelskammer zu Frankfurt a. M. und derjenigen zu Lübeck, sowie von dem Handelsverein zu Lüneburg. Die Petenten erblicken in den Bestimmungen des erwähnten Antrags eine schwere Schädigung der Interessen des Handels- und Gewerbebetriebs, sowie des Gemeinwohls überhaupt. In der That läßt sich kein plausibler Grund für eine weitere Beschränkung des Postverkehrs an Sonn- und Feiertagen, als jetzt schon besteht, erkennen. Nothwendig ist nur ein genügend starker Bestand an Expeditionspersonal, damit die Sonntagsarbeit für die Beamten nicht zur Regel werde, sondern die letzteren in regelmäßiger Abwechslung auch Sonntags öfter frei haben können. An Mitteln zur Herstellung einer solchen Einrichtung, soweit sie nicht schon besteht, fehlt es bekanntlich der Postverwaltung nicht. Hören wir, was der Staatssecretär Stephan, der oberste Leiter des Postwesens, selbst darüber sagt. Derselbe betonte bei der Berathung über den Etat der Reichspostverwaltung, daß die Postverwaltung in dieser Hinsicht alles Mögliche gethan habe und noch zu thun bestrebt sei. Er glaube, daß die Postverwaltung in der Beschränkung des Sonntagsdienstes viel weiter gehe als irgend ein anderer Betriebszweig. Man wolle einen „pharisäischen Sonntag“ einführen; er könne den Postwagen wohl leidlich vorwärts kutschiren, aber rückwärts fahren könne er ihn nicht.

— Ein interessanter Prozeß gegen einen Socialdemokraten, der die Steuern verweigert, wird demnächst das Strafgericht in München beschärfen. Ein Münchener Arbeiter, der sich zur

socialdemokratischen Partei bekennt, wurde zur Zahlung der Einkommensteuer aufgefordert, leistete dieser Aufforderung jedoch keine Folge und zwar, wie er dem mit der Pfändung betrauten Beamten erklärte, weil er und seine Partei durch das Socialistengesetz der übrigen Staatsbürgern zustehenden Rechte beraubt sei und sich demnach nicht verpflichtet sehe, dem ihn seiner Rechte beraubenden Staate auch noch Abgaben zu leisten. Gegen den Arbeiter wurde nun Untersuchung wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen eingeleitet.

— Rußland. Das Kaiserpaar ist von seiner Rückreise aus Moskau doch nach Petersburg gekommen und daselbst auf das Enthusiastischste empfangen worden, obwohl es hieß, diese Stadt sei wegen der während der Krönung vorgekommenen Tumulte beim Hofe in Mißkredit gerathen. — Die Nihilisten haben übrigens auch wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben. Es erschien eine 11 Druckseiten lange Rundgebung mit der Ueberschrift „Zur Krönung“. Der Inhalt ist eine allgemeine Uebersicht der augenblicklichen Lage Rußlands. Er spricht über diese in der gewöhnlichen verächtlichen Weise und stellt die Behauptung auf, Rußland sei politisch und finanziell bankrott.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Am vorigen Sonnabend Vormittag faßte die Polizei einen dreifachen Dieb in der Person eines Dienstknechtes aus Bischofswerda bei Ramenz ab. Derselbe hatte sich bei der Generalstellung der Mannschaften zum Militär unter die mit Gestellungsordere versehenen Leute gemischt, sich mit denselben in den Auskleidesaal verführt, sich seiner eigenen Kleidungsstücke entledigt und dann den vollständigen Anzug eines anderen jungen Mannes, eines Handlungscommiss, angezogen, und war eben im Begriffe, sich mit diesem zu entfernen, als er von einem Schutzmann, dem es auffallend erschienen, daß er zu früh und allein aus dem Auskleidezimmer herausgekommen war, angehalten und des Diebstahls überführt wurde.

— Der Vorsitzende des Dresdner Turngaues, Otto Karl, bringt in der „Turnzeitung“ zur Kenntniß der deutschen Turnerschaft, daß auf dem deutschen Turntage am 24. und 25. Juli d. J. in Eisenach der Dresdner Turngau den Antrag stellen wird, „das sechste deutsche Turnfest im Jahre 1885 in der zweiten Hälfte des Juli in Dresden abzuhalten.“ Die vor Einbringung des Antrages bei den kompetenten Vertretern der sächsischen Staatsregierung sowohl, als auch bei den städtischen Behörden Dresdens stattgehabten diesbezüglichen Vorstellungen sind von jeder Seite in wohlwollendster Weise für das Vorhaben auf das Günstigste aufgenommen worden und haben ferner dahin geführt, daß von Seiten der Stadt Dresden, für den Fall der Abhaltung des Festes daselbst, eine bereits beschlossene namhafte Summe als Beitrag zum Garantiefond gezeichnet werden wird. Es steht sicher zu erwarten, daß der deutsche Turntag einstimmig diesem Antrag beitreten wird.

— Bezüglich der in vor. Nummer d. Bl. erwähnten Turnfahrt der sächsischen Turner nach dem Bodensee sind zur Vervollständigung des schon Erwähnten noch folgende Mittheilungen von Interesse. Der Extrazug fährt Freitag, 20. Juli, Nachmittags 5 Uhr in Dresden ab und gelangt nach Freiberg 6,25, nach Chemnitz 7,12, nach Glauchau 8,56, nach Zwickau 9,25. Er fährt, wie bereits bekannt, über Eger, Regensburg, Ingolstadt, Augsburg, Kempten und wird Sonnabend, 21. Juli, Abends 8,15 in Lindau eintreffen. Wiederum haben die Turnvereine, die auf der Fahrt berührt werden, eine gastliche Aufnahme der Turnfahrer für die längeren Erholungspausen, Regensburg, Ingolstadt, Augsburg und Kempten, freundschaftlich zugesagt. Freigepäd wird nicht gewährt, dagegen kann man Handgepäd mit in das Coupé nehmen. Wagenwechsel findet nicht statt. Die Bestellung der Fahrkarten hat spätestens bis Freitag, 6. Juli, zu geschehen. Auf jede Karte, die nach diesem Tage bestellt wird, ist ein Zuschlag von 2 M.,

und Bestellungen, welche erst nach dem 15. Juli eingehen, können nur dann berücksichtigt werden, wenn damit keine Ueberfüllung des Zuges zu befürchten ist. Wer an der Mitreise verhindert ist, erhält gegen Rücksendung seiner Karte bis zum 1. August den dafür bezahlten Betrag unverkürzt bis zum 1. September zurück. Die Bestellung einer Wohnung für Lindau oder Bregenz für den Tag der Hinfahrt kann gleichzeitig mit dem Kauf der Extrazugkarten erfolgen. Die Unterbringung erfolgt mit in den ersten Hotels und die Preise für einmalige Nächtigung sind 80 Pf. oder 1 M. oder endlich 1,50 M. Die Verfertigung der Wohnungskarten erfolgt zugleich mit der Extrazugkarte und nicht erst während der Fahrt. Sonnabend ist in Lindau und in Bregenz Begrüßungskneipe. Sonntag daselbst Schwimmen und Rudern im See, Mittags 12 Uhr gemeinschaftliches Essen, Nachm. 2 Uhr Festzug und von 3—7 Uhr Schauturnen des Turnvereins Konstanz, allgemeines Wettturnen, Turnen der Turnfahrer, Kärtturnen und Spiele, Abends bei günstiger Witterung italienische Nacht mit Illumination, Musik, Gesang und Feuerwerk auf dem See; bei ungünstiger Witterung Komers im Conciliumssaal.

Sächsische Landesaussstellung in Leipzig.

Die Vorbereitungen zur Veranstaltung einer Sächsischen Landesaussstellung im Jahre 1885 in Leipzig, wozu von der Polytechnischen Gesellschaft, Gewerbeverein Leipzig, die Initiative ergriffen und wofür bereits ein aus den berufensten Vertretern Sächsischer Industrie und Sächsischen Gewerbes erwähltes Central-Comitee seine Thätigkeit begonnen hat, nehmen eine immer greifbarere Form an und sind bereits soweit gediehen, daß zur Zeichnung des Garantiefonds geschritten werden kann. Mit großem Glück hatte schon früher die Polytechnische Gesellschaft die Unternehmung von Ausstellungen zu einer ihr würdigen Angelegenheit gemacht und die in Leipzig abgehaltenen Ausstellungen in den Jahren 1832, 1833, 1835, 1838, 1840, 1841 und 1850 gaben dabei durch ihre Erfolge für die Wahl Leipzigs den besten Ausschlag. Niemand wird die Wichtigkeit der Weltausstellungen verkennen und ihre Bedeutung für den Weltverkehr unterschätzen, Niemand wird den Einfluß von Fachausstellungen absprechen wollen, allein erstere erschweren durch ihren Umfang die Einzelprüfung, Studium und Betrachtung aller Gebiete, letztere fesseln nur vorübergehend das Publikum und vermindern so den finanziellen Erfolg, wenn sie auch ungemein fördernd im Fach sich erweisen. Dagegen finden die Provinzialausstellungen immer mehr Anhang: sie sind erweitert auf der Basis localer Industrien und Gewerbe und bieten dem Vergleiche und der Beschäftigung ein treues, leicht faßbares Spiegelbild der Leistungsfähigkeit eines Landes.

Eine solche Ausstellung soll die für Leipzig projektierte werden. Das Comitee wendet sich jetzt an alle beteiligten Kreise Sachsens (Gewerbe und Industrie) mit einem warmen Appell, das gedachte Unternehmen nach allen Kräften zu unterstützen und demselben nicht nur geistige Förderung zu Theil werden zu lassen, sondern auch das Interesse dafür durch Zeichnungen zum Garantiefonds zu betheiligen. Der geschäftsführende Ausschuss, an dessen Spitze Herr Stadtrath Haedel, Vorsitzender der Gewerbeämter zu Leipzig, steht, hat nun mit Rücksicht auf möglichst allseitige Beteiligung aller interessirten Kreise und bestimmt durch allgemeine Wünsche die Frist zur Zeichnung des Garantiefonds noch zu verlängern und zwar bis Ende Juni c. sich entschlossen. Anmeldungen nimmt Herr Stadtrath Haedel in Leipzig entgegen.

Wichtig ist es alle Gewerbevereine und alle gleichen Zwecken dienenden Corporationen als ihre Pflicht betrachten, im Sinne des Comitees durch Aufforderungen zu lebhafter Betheiligung ihrer Mitglieder an dieser Zeichnung zu wirken, damit das schöne Unternehmen rasch der Verwirklichung zugeführt werde.

Die Sächsische Landesaussstellung soll unter allerhöchster Protection Sr. Majestät des Königs von Sachsen sich den früher stattgehabten Landesaussstellungen von 1863 in Döbeln, von 1867 in Chemnitz, von 1875 in Dresden anschließen.

Es soll damit der so hochentwickelten Industrie Sachsens Gelegenheit geboten werden, in weniger anspruchsvoller Weise, als dies eine Weltausstellung mit sich bringt, von dem gegenwärtigen Stande ihres Könnens Zeugniß abzulegen. Großindustrie und Handwerk sollen Hand in Hand mit einander an würdigen Aufgaben ihre Kräfte erproben und durch die That das Vorurtheil widerlegen, als sei seit den letzten Ausstellungen kein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen.

Die Mehrzahl der Gewerbevereine, der Handels- und Gewerbeämtern Sachsens und andere ähnliche Körperschaften haben den Plan als im hohen Grade zeitgemäß begrüßt und ihre Unterstützung zugesagt, eine ähnliche Zustimmung freundlicher Förderung unseres Unternehmens hat das Comitee von den hohen Staatsbehörden und dem Rath der Stadt Leipzig erhalten.

Die Erfahrung lehrt, daß solche Ausstellungen, welche sich geographisch auf ein engeres Gebiet beschränken, nicht nur verhältnißmäßig weit mehr Nutzen stiften, sondern sich zugleich finanziell zu vortheilhaften Unternehmungen zu gestalten pflegen, wie das Gesamtergebnis der Ausstellung von Dresden (1875) mit M. 138,795, von München (1876) mit M. 210,000, von Hannover (1878) mit M. 33,000, von Berlin (1879) mit M. 482,500, von Düsseldorf (1880) mit M. 260,000, von Stuttgart (1881) mit M. 304,000 Ueberschuss beweisen darlegt. Der Dresdener Gewerbeverein hat bekanntlich mit seiner Ausstellung ein glänzendes Geschäft gemacht.

Es darf wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die geplante Ausstellung hinter denen in Baden, Württemberg, Baiern und anderen Theilen unseres großen Vaterlandes nicht zurückstehen, daß Sachsen seinem alten Rufe auch diesmal Ehre machen, wiederum sich ebenbürtig neben jene stellen und dadurch das fast in denselben Worten ausgesprochene Vertrauen des hohen Protectorats rechtfertigen werde.

Der Hausschwamm.

Von Udo Victor Winter, Baumeister und Lehrer am Technikum zu Hildburghausen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das rationellste Mittel bleibt aber eine gute Ventilation, durch welche den eingeschlossenen Holzern Luft und Licht zugeführt wird, unter den hochgelegten Fußböden, welche man behufs Herbeiführung eines erhöhten Luftwechsels mit der Außenluft korrespondirender Luftlöcher erzielt; und hat man bei rings-

um freistehenden Gebäuden damit ganz außerordentlich sichere Erfolge zu verzeichnen gehabt. Es ist aber doch, wo man keine Gewissheit hat, daß bei Eintritt kalter und nasser Witterung solche Luftcirculationslöcher dicht geschlossen werden, von dieser Art Ventilation lieber abzusehen. — Ausgezeichnet hat sich bewährt, zwischen der Zimmerluft durch die Sockel- und Fußleisten, oder auch der Diele, hindurch nach den Feuerungsanlagen (womöglich nach der zu allen Jahreszeiten im Gebrauch befindlichen Küchenfeuerung) eine kräftige Luftcirculation herzustellen. Durch eine solche mit der erwärmten Zimmerluft unterhaltene Ventilation, welche durch ein, durch die Ofenfeuerung senkrecht hindurch gehendes Saugrohr oder die sich erwärmende Bodenplatte des Ofens noch gesteigert werden kann, werden zugleich noch die Vortheile der Erwärmung des Fußbodens erzielt. — Soll aber eine solche innere Ventilation ihren Anforderungen genügen, so müssen die Querschnittsdimensionen der Zu- und Abfuhrkanäle in ganz genauem Verhältniß stehen, da sonst die ganze Anlage eine verfehlte ist. — Um der Abkühlung des Fußbodens vorzubeugen, so müssen Fußböden eingebracht werden. — Ein Hauptaugenmerk ist aber auch auf das Holz zu den Dielenlagern selbst zu richten, und nicht, wie es leider sonst immer geschieht, krumme, splintige, schwache Spitzen, sondern gefundes, kerniges und ausgetrocknetes Holz zu verwenden, damit endlich der Ausdruck: „Zu einem Dielenlager ist es immer noch gut!“ verschwindet.

Ferner haben wir noch zur Bekämpfung des Hausschwammes der Isolierungen zu gedenken. Dieselben haben den Zweck, die aufsteigenden Grundfeuchtigkeiten in dem Mauerwerk abzuhalten, und sind die gebräuchlichsten: Asphalt, dem Goudron zugefügt ist oder eine solche, wo der Theerzasse Pech zugefügt wird. — Die Asphaltplatten von Büschler und Hoffmann in Eberswalde, welche sich in Folge ihrer bedeutenden Biegsamkeit recht gut bei Unterfahrungen der Mauern verwenden lassen. — Die Herstellung einer Maueranschicht aus glasierten Ziegeln, welche über das Grundmauerwerk gelegt werden und Herstellung von 3—4 Schichten Mauerwerk, welches aus hartgebrannten Steinen, in Cementmörtel hergestellt wird.

Ist der Schwamm schon in einem Gebäude vorhanden, ohne daß er das Holz schon stark zerstört hat, so können folgende Mittel angewandt werden: Man bestreiche das angegriffene Holz mit einer Mischung von Quecksilbersublimat mit 100 Gewichtstheilen heißem Kalwasser. Da das Quecksilbersublimat giftig ist, so kann das Mittel nur da in Anwendung kommen, wo Menschen nicht wohnen oder sonst verkehren. — Mit einer Kochsalzlösung, welche so stark eingekocht ist, daß sich Krystalle ansetzen das angegriffene Holz heiß bestrichen, hat sich gut bewährt. — Anstriche von Mastixciment; derselbe ist aber nur da anzuwenden, wo man die Luft hingleiten kann.

Außerdem erwähnen wir noch das sogenannte Kastmische Mittel: Man nehme 220 Liter Torfasche, 14 Liter Salz und 0,50 Kilo Salmial, rühre solches mit kochendem Wasser zu einem dicken Brei und bewerfe damit die Fundamente innerlich. Vorher krage man die Fugen des Mauerwerks reine aus und besprize dieselben mit Solaröl. Es ist dies ein billiges Mittel, welches sich schon oft bewährt hat, wenn man dafür sorgte, daß das alte Füllmaterial sorgfältig entfernt, durch neues ersetzt, die Schwammgebilde entfernt und die neuen Dielenlager z. luftig gelegt wurden.

Als House preservatory wird ein Mittel gegen den Hausschwamm empfohlen, das aus einer dunkelbraunen stinkenden Flüssigkeit besteht und welches sich als ein Gemisch von roher Karbolsäure und etwas kausischer Natronlauge erweist. Dieses Mittel ist allerdings gegen den Hausschwamm da, wo der üble Geruch des Mittels nicht hindert, besonders zu empfehlen. Dasselbe ist übrigens schon seit Jahren mit Erfolg angewendet worden. Es wird hergestellt aus: 10 Kilo roher Karbolsäure, 0,5 Kilo Aqnatron, gelöst in 12,0 Liter Wasser.

Chlorzink wird auch noch als ein wirksames Mittel genannt, welches in nahezu syrupdichter Konsistenz auf das vom Schwamm ergriffene Holz aufgestrichen wird und alle organischen Bildungen nicht bloß zerstört, sondern auch verhindert, daß sich eine Vegetation bilden kann. Petroleum und Solaröl sollen auch ähnlich wirken.

Das sicherste Mittel ohne Anwendung chemischer Stoffe ist und bleibt aber, daß man den Räumen, in denen sich der Hausschwamm gebildet hat, möglichst vollständig alle Feuchtigkeit entzieht, und um dies zu bewerkstelligen, erfordert es eine rationelle Anwendung von Heizung und Ventilation, denn ein erschöpfendes Austrocknen der feuchten Luft ist im Stande, dem Schwamme die Bedingungen seiner Existenz zu entziehen, dergestalt, daß er gänzlich verschwindet.

Ein großer Irrthum ist es, wenn man glaubt, daß mit der alleinigen Anwendung von chemischen Mitteln der Hausschwamm zu vertilgen sei, denn

da, wo die Feuchtigkeit nicht beseitigt wird, ist stets die Wiederkehr des Hausschwammes zu fürchten. Erfolgt die Anwendung chemischer Mittel überhaupt erst nach Bildung der Fruchtlager, so erscheint sie unter allen Umständen ganz überflüssig, da in diesem Stadium das Holz auch schon zerfetzt worden ist.

Die sorgfältigste Entfernung der Sporen kann nicht dringend genug empfohlen werden, obschon die Schwierigkeit der Bekämpfung eines kaum sichtbaren Feindes nicht verkannt werden kann. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn man damit ganz konsequent verfährt, dabei vorzugsweise mit aller Strenge auf Vernichtung des Hausschwammes insizirter Häuser bringt, mit der Zeit ein günstiger Erfolg eingetreten ist.

Dabei müssen wir aber wiederholt darauf hinweisen, daß die Feuchtigkeit noch extra bekämpft und bei Neubauten schon bei der Erbauung von Gebäuden so gut als möglich fern gehalten werden muß. Insbesondere sind es Keller, welche die Hauptherde des Hausschwammes bilden, deshalb muß denselben eine stete Aufmerksamkeit zugewendet werden. In dieser Hinsicht bedient man sich mit Vortheil brennender Fackeln, welche nicht allein das Aufsuchen des unheimlichen Gastes ermöglichen, sondern auch den letzteren durch die Gewalt des Feuers möglichst zerstören.

Wer aus roher Wurzel ein neues Gebäude baut, muß, um den Schwamm gleich von Beginn an unmöglich zu machen, Folgendes berücksichtigen: Man erbaue ein Gebäude nicht auf feuchten, morigen Boden. Befinden sich auf der Baustelle verweste oder andere Pflanzentheile, so entferne man diese sorgfältig von derselben. Das Füllmaterial muß in Bezug auf seine Herkunft oder Vergangenheit sorgfältig geprüft werden, ob nicht Sporen darin sind. Dasselbe muß trocken sein und darf keinen Humus enthalten. Besser noch ist es, wenn man sich zur Füllung gar nicht des Schuttes bedient, sondern dazu entweder ganz guten ausgeglühten Sand, oder ein anderes trodenes und zugleich von organischen Stoffen freies Material verwendet. Das Bauholz muß in den Wintermonaten gefällt und ganz trocken sein. Von höchster Bedeutung erscheinen Isolierungen und zweckmäßige Einrichtung für Luftcirculation. — Ferner sei zu Neu- und größeren Reparaturbauten noch erwähnt, daß ungewissheit der Bauunternehmer für etwaige Schwammbildung, sofern er den Bau verantwortlich, in allen Theilen gut herzustellen, übernommen hat, haftet. Er wird insbesondere dann verantwortlich sein, wenn er die üblichen, bezw. erforderlichen Vorsichtsmaßregeln gegen das Auskommen des Schwammes zu ergreifen unterlassen hat.

Es mag deshalb das bauende Publikum es an den nöthigen Vorsichtsmaßregeln nicht fehlen lassen, und sich von gewissenlosen Bauunternehmern und Billigmachern fernhalten.

Den Schluß bilde ein Erkenntniß des deutschen Reichsgerichtes. Dasselbe hat das bemerkenswerthe Erkenntniß gefällt, „daß, wenn sich nach dem Kaufe eines Hauses herausstellt, daß dasselbe in erheblicher Weise mit dem Hausschwamm behaftet ist, der Käufer den Kaufvertrag rückgängig machen kann. Schadenersatz kann der Käufer aber nur dann verlangen, wenn der Verkäufer trotz gegebener Anregung von dem bestehenden Verdachte der Schwammbildung beim Kaufabschlusse dem Käufer keine Kenntniß gegeben hat.“

Das Geheimniß des Nihilisten.

Novelle aus dem russischen Volksleben von André Hugo. (Fortsetzung.)

So mochte die Mitternachtsstunde herbei gekommen sein.

Eben begann der Traumgott, friedliche Bilder seinem sonderbar erregten Innern vorzugaukeln, als der wilde Trommelwirbel des Generalmarsches aus der benachbarten Kaserne der Leibgarde des Preobraschensky'schen Regiments an sein Ohr schlug.

Noch hielt der Halbschlummer seine Sinne umfassen und er glaubte geträumt zu haben.

Die Trommeln lassen zum zweiten Male ihren weithin schallenden Beckruf in intensiver Weise ertönen.

Was ist geschehen?

Er klingelte dem Diener und frug den Eingetretenen nach der Ursache der nächtlichen Störung.

Dieser vermochte auch keine Aufklärung zu geben.

Eben wollte ihn Grynnowsky zur Erlundigung wieder wegschicken, als der alte Schleißer leichenblaß herbei gestürzt kam und dem Professor Kostow die Mittheilung machte, daß eine verbrecherische Hand wieder versucht habe, dem Kaiser das Leben zu nehmen. Von Moskau sei soeben die telegraphische Nachricht eingetroffen, daß unter dem Zuge, den der Kaiser eigentlich hätte benützen sollen, eine Mine gelegt gewesen sei, die im Augenblicke, als der Bagagewagen die Stelle passirt habe, explodirt sei und diesen theilweise zertrümmert habe.

„Und der Kaiser?“ frug der Professor.

„Ist gerettet. Er hat mit seinem Zuge den Bagagewagen überholt und ist eine halbe Stunde vorher über die Stelle gefahren,“ antwortete der Alte.

„Gott sei Dank!“ rief Rostow mit einem tiefen Seufzer.

Ganz Petersburg war in Aufregung, als man die Details des Planes erfuhr. Eine allgemeine Entrüstung und Erbitterung gegen die Mörder ging durch die gesammte Bevölkerung.

Wer aber waren die Mörder?

Die amtlichen Untersuchungen kamen zu keinem anderen Resultat, als daß ein auf Grund eines gefälschten Aufenthaltsscheines sich in Moskau unter dem Namen Ssuchorukow aufgehaltenes Individuum und eine Frau das teuflische Attentat erfunden und ausgeführt hätten. Beide waren spurlos verschwunden.

Professor Rostow wurde bedenklich. Hielt er den von Batianow in Paris entwickelten und von seiner Frau mit Begeisterung aufgenommenen Plan der Sprengung des Winterpalais mit den Einzelheiten des Attentates zusammen, so mußte er unstreitig zu der Annahme gelangen, daß hier eine Uebereinstimmung herrschte, die es zur Wahrscheinlichkeit machte, daß Magdalena direct oder indirect bei dem mißglückten Mordversuch theilhaftig sei. Hierin bestärkte ihn aber auch ganz besonders die Personalbeschreibung der beiden Attentäter, wie sie auf Grund der benachbarten Anwohner des Häuschens in Moskau dem Gouvernement gemacht worden waren. Jeder einzelne mitgetheilte Zug paßte auf seine Frau.

Mehrere Monate also hatte sie mit dem Unbekannten unter einem Dache gelebt? Er dachte die weiteren Bilder sich nicht aus, sondern nur Unwille und Abscheu bemächtigten sich seiner gegen das Geschöpf, daß in wildem Fanatismus sogar ihre Weiblichkeit einem Phantom zum Opfer gebracht hatte.

Bereits am vierten December erschien der Kaiser in Petersburg. Von der am Bahnhofe versammelten Menschenmenge wurde er enthusiastisch begrüßt und fuhr dann, von einer glänzenden Suite begleitet, zunächst nach der Kasan'schen Kathedrale, wo er ein kurzes Dankgebet verrichtete und dann nach dem Winterpalais. Trotz der scharfen Kälte war der ganze Weg vom Bahnhof bis zum Palais von Kopf an Kopf gedrängten Menschenmassen besetzt, welche den Kaiser mit nicht enden wollenden Jubelrufen empfingen.

Wenige Tage nach dem Eintreffen des Kaisers erschien derselbe im Taurischen Palais. Professor Rostow war nach der Akademie der Künste gefahren, um dort Einiges zu erledigen.

Als der Kaiser dies hörte, mußte ein Eilbote ihn holen.

Die Zeit bis zum Eintreffen desselben benutzte er, um sich in der Bibliothek und einigen anderen Zimmern, in denen der neuangestellte Conservator bereits seine Thätigkeit begonnen hatte, umzusehen. So kam er auch an das Zimmer auf dem einen Corridor, in dem er seiner Zeit das versiegelte rothe Buch niedergelegt hatte. Dasselbe war geheilt.

Er trat ein und ließ sich in einen Lehnstuhl nieder. Ein Blick von ihm und der Diener entfernte sich.

„Nur dann, wenn ihm eine große Gefahr droht, soll ich es öffnen,“ begann er ein Selbstgespräch. „Nun gut, die Gefahr ist da, denn Czrynowsky ist der Strenge des Gesetzes verfallen; ein Wort von mir und der Professor Rostow ist aus der Liste der Lebenden gestrichen. Die Hand der Verräther und Mörder umgiebt mich stündlich, wer weiß, ob es nicht in der nächsten Stunde schon einem Freveler gelingt, seine Mordwaffe mit Erfolg gegen mich zu erheben. Was wird aber dann aus ihm? Ich werde das Räthsel lösen.“

Mit raschen Schritten ging er auf das Wand-schränkchen zu und öffnete es. Das Päckchen lag noch unverrückt an seinem Platze. Er betrachtete das Couvert: es war unversehrt, ebenso das kaiserliche Siegel.

Mit raschem Griff löste er das Couvert.

Aus dem Buche schob sich ein kleines gemaltes Brustbild.

Die Züge des Kaisers heiterten sich auf.

Es stellte das Bild der Gräfin Czrynowsky dar, als er noch unverheiratet im Kreise schöner und geistreicher Frauen seine ersten Mannesjahre verbracht hatte. Ja, ja, das waren die gekräuselten, dunklen Locken, die Perlenreihen von Zähnen, um die der feingeschnittene Mund ein wonniges Lächeln ausführte.

Er legte es neben sich auf den Tisch und öffnete das kleine rothe Buch. Ein flüchtiges Blättern in demselben sagte ihm, daß das Ganze höchstens zwölf bis fünfzehn Seiten Text enthielt.

Schon die ersten Worte, die der Kaiser überlas, ließen ihn die Farbe wechseln. Er suchte nach der letzten Seite, um die Stelle zu finden, an der das Manuscript unterschrieben war. Nur die Anfangsbuchstaben der verstorbenen Gräfin zu einem Monogramme verschlungen standen dort und als Datum war der 30. Mai 1839 angegeben. Zeile um Zeile, Wort für Wort las der Monarch langsam, als sollte ihm kein Wort verloren gehen. Der noch vor wenigen Minuten so heitere Gesichtsausdruck des Kaisers schwand mehr und mehr und eine deutlich wahrzunehmende Spannung charakterisirte die Gesichtszüge des Lesenden.

Als er am Ende des Büchelchens angekommen war, sank die Hand, welche das Buch gehalten, schlaff

herab und er blickte einige Augenblicke nach der Fensterlinde. Dann erhob sich langsam seine Gestalt. Kein Wort entschlüpfte seinen Lippen, die Züge schienen aus Marmor gemeißelt zu sein und die Augen blieben auf das geöffnete Schränkchen gerichtet.

Den Körper überlief ein leises Zittern. Er trat einen Schritt näher auf das Schränkchen zu und war im Begriff das Gelesene wieder zu verschließen, als der alte Diener und hinter ihm Czrynowsky erschienen.

„Professor Rostow!“ meldete laut der Alte.

Dem Kaiser entwich die Gesichtsfarbe einen Augenblick, dann aber schoß eine jähe Röthe über das Antlitz und seine Augen hingen an der männlich schönen Gestalt Czrynowsky's.

Keiner wagte für Augenblicke die heilige Stille zu stören, die in dem Gemache herrschte.

Standen sich doch zwei Männer einander gegenüber, die sich noch bis vor ganz kurzer Zeit als Todfeinde betrachteten und ihre gegenseitigen Handlungen von diesem Motiv aus gebildet hatten.

Der Kaiser gewann seine Ruhe zuerst wieder.

„Tritt näher, mein Sohn,“ sagte er.

In dem Tone der Stimme prägte sich eine eigenthümliche Erregung ab.

Professor Rostow trat einige Schritte näher und blieb dann vor dem Czaren stehen.

Auge in Auge blickten sich die beiden Männer an. Sie hätten sich Vieles auseinander zu setzen gehabt, doch ließen sie es sein und ließen lieber die Augen sprechen.

„Deine Hand, mein Sohn,“ sagte der Kaiser.

Professor Rostow folgte der Aufforderung.

„Drücke ich die Hand eines ehrlichen Mannes oder eines — Schurken?“ fragte er.

Mehr als alle überzeugenden Reden und Geistes-kämpfe thaten die schlichten Worte des Monarchen. Nur zu gut fühlte er den Vorwurf heraus, den der Kaiser in die wenigen Worte schloß. Der Zweifel an die Ehrlichkeit seiner Gesinnung und Bestrebung berührte ihn aber am meisten.

„Majestät, ich habe geseht.“

Mit diesen Worten sank Czrynowsky in die Kniee und schaute den Monarchen mit seinen großen, treuen Augen lange und unverwandt an. Und dieser blickte ebenfalls lange in den Spiegel des Auges und las darin.

„Ich verstehe Dich,“ sagte der Kaiser jetzt, indem er ihn langsam in die Höhe zog, „der Professor Rostow wird den Rebellen Czrynowsky verachten. Ist es so?“

Professor Rostow vermochte nichts zu antworten, die gewinnende Herzlichkeit des Monarchen feierte einen Sieg über das verführte Herz Czrynowsky's.

„Dein Weib, die Tochter des Rebellen Moransky ist schuld an Deinem Unglück, mein Sohn. Die Frevelerin hätte ihrem Kaiserhause zu danken gehabt. Statt dessen hat sie demselben mit Undank, mit dem schwärzesten Undank gelohnt. Sie ist wahnsinnig! In dem Banne des Nihilismus gefangen, hat sie, die Tollkühne, mehrmals in freveltem Uebermuth die Hand nach ihrem Kaiser gestreckt, um diesen zu vernichten. Sie läßt von ihrem wahnwitzigen Vorhaben nicht ab und hat nicht nur ihr Glück, sondern auch das Anderer zu Grunde gerichtet. — Weißt Du, wer die Frau des angeblichen Kleinbürgers Ssuchorukow in Moskau gewesen ist?“

Czrynowsky starrte den Kaiser an; er war keiner Antwort fähig.

„Magdalena von Czrynowsky war es. — Die Frau eines Himmelsstürmers. — Sie hat das adelige Wappenschild ihres Namens in den Bettlaken einer gemeinen Concubine gehüllt.“

Der Kaiser ging nach dem Wand-schränkchen, verschloß das kleine, rothe Buch wieder und entfernte sich dann, nachdem er noch einmal dem mit sich kämpfenden einen freundlichen Gruß zugewinkt hatte.

8. Ein neues Attentat.

Noch war das Entsetzen über das verwegene Attentat von Moskau nicht ganz beruhigt und noch nicht einmal der Urheber desselben war festgestellt, als in dem Winterpalais auf dem Arbeitstische des Czaren von demselben eine gedruckte Proclamation aufgefunden wurde, worin ihm sein bevorstehender sicherer Tod angezeigt wurde, wenn er nicht sofort Maßregeln treffe, nach denen alle seine Rechte in die Hände einer Nationalversammlung gelegt würden. Man werde, und damit schloß die Druckschrift, den Löwen in seiner eigenen Höhle ergreifen.

Jetzt erinnerte sich der Czar plötzlich jener Mittheilung aus Paris, die vor einigen Monaten nach Petersburg gelangt war, wonach die Gräfin Czrynowsky mit den in Paris lebenden russischen Flüchtlingen und Verschwörern conspirirt und sogar einen detaillirten Plan bei sich geführt habe, der nichts Geringeres bezweckt habe, als das Winterpalais zu unterminiren und es in die Luft zu sprengen.

Sofort ließ er sich von der dritten Abtheilung die darauf bezüglichen Aktenstücke kommen.

Der Flügeladjutant des Kaisers war mit der Ueberbringung beauftragt. Es waren mehrere kleine Augenblicksphotographien, wie sie selbst in der Nacht bei elektrischer oder Magnesium-Beleuchtung hergestellt werden können. Sie bildeten den Specialplan der Souterrainräume des Palais, sowie der Etage, in der sich die kaiserlichen Wohnzimmer für gewöhn-

lich befinden. Gleichzeitig enthielt das Uebersandte eine Berechnung der Unkosten, welche das Unternehmen erfordere. Namensunterschriften fehlten gänzlich.

„Soweit ist es also in Rußland gekommen!“ rief der Czar außerordentlich erregt, daß der Kaiser in seinem eigenen Heim nicht mehr ruhig zu schlafen vermag. „Habe ich Beamte von Geist und Verstand oder sind es Cretins, die sich von jedem hergelaufenen Tölpel oder verbummelten Studenten an der Nase herumführen lassen müssen. Ich werde also für meine persönliche Sicherheit selbst Sorge tragen müssen. Zunächst hat eine Abtheilung des Geniecorps die Souterrainräume gründlich zu untersuchen. Vier Mann Garde hat vor meinem Schlafzimmer Aufstellung zu nehmen, und ganz besonders sind alle verdächtige Personen zu sistiren. In Livadia hat sich ein Verschwörer vier Tage lang unerkannt aufgehalten. Was hat er anders gewollt, als mich zu tödten! Du bürgst mit Deinem Kopfe für die strikte Ausführung meiner Befehle. Geh!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die nahe der sächsischen Grenze gelegene böhmische Industriestadt Aſch, eine Hochburg des Protestantismus, hat Jahrhunderte lang unter schweren Anfechtungen und Kämpfen ihren Glauben aufrecht erhalten. Als zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia von katholischer Seite alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um die nordwestliche Ecke Böhmens, den Bezirk Aſch, ins päpstliche Lager hinüberzuziehen, sind gar manche unhöfliche Schreiben von Aſch nach Wien gegangen und die erstgenannte Stadt blieb gut lutherisch. Erst mit dem vor über 100 Jahren erlassenen Toleranzedikt des Kaisers Josef II. hörten die Kämpfe auf. Gerade in Aſch wurde deshalb vor 2 Jahren die hundertjährige Gedenkfeier jenes kaiserlichen Erlasses außerordentlich festlich begangen. Der Beschluß, dem „Schüler der Menschheit“ ein Denkmal zu setzen, ist der Erfüllung nahe, denn die Arbeiten zur Aufstellung desselben sind im Gange und werden vielleicht noch in diesem Monat vollendet. Ein großes prachtvolles Denkmal aus Syenit wird auch dem großen Reformator Luther in Aſch errichtet und zu dessen 400jährigem Geburtstag enthüllt werden. Dasselbe wird in Weizenstadt im Fichtelgebirge angefertigt und über 5000 fl. kosten. Die dazu nöthige Summe ist bis auf einen unbedeutenden Betrag schon zusammen, und die Stadt Aſch wird sowohl mit dem Josef- wie mit dem Lutherdenkmal ihrer Opferwilligkeit und Glaubensstreue selbst die sprechendsten Erinnerungszeichen setzen.

Ueber ein merkwürdiges Exercitium des Garde-Kosakenregiments, welches im Petrowsky-Park zu Moskau in Gegenwart des Großfürsten Nicolaus und vieler fremdherrlicher Offiziere stattfand, und auch einen Theil der jetzt beendeten Ordnungsfestlichkeiten bildete, berichtet der Moskauer Specialcorrespondent des Londoner „Standard“. Die Exercitien stellten die künstlichen Kunststücke des Circus in den Schatten. Das ganze Regiment jagte in vollem Galopp in lockerer Ordnung vorüber. Viele Mannschaften standen aufrecht im Sattel, andere auf ihren Köpfen mit den Beinen in der Luft, viele sprangen zu Boden und dann wieder in vollem Carriere in den Sattel, einige sprangen über die Köpfe ihrer Pferde hinweg, ließen Steine vom Boden auf und schwangen sich doch wieder in den Sattel. Während der Ausführung dieser Kunststücke schwenkten sie ihre Säbel, feuerten Pistolen ab, warfen ihre Carabiner in die Höhe, fingen sie wieder auf und schrien wie Besessene. Einige Kosaken ritten paarweise vorüber, mit einem Bein auf dem Pferde des anderen stehend. Ein wild aufsehender Kerl trug einen als Frau gekleideten Kameraden in seinem Arm. Auf ein gegebenes Signal theilte sich das Regiment in zwei Theile. Eine Abtheilung ritt davon, die andere machte Halt, ließ ihre Pferde auf dem Boden sich niederlegen, und die Mannschaften legten sich neben dieselben, wie im Kriege die Annäherung des Feindes erwartend, die andere Abtheilung des Regiments stürmte heran und in einem Nu war jedes Pferd auf den Beinen, jeder Reiter in seinem Sattel und mit wildem Geheule ging es auf den vermeintlichen Feind los. Man wußte nicht, was man mehr bewundern sollte, die Gelehrigkeit und den Eifer der Pferde oder die Geschicklichkeit und den Muth ihrer Reiter.

Ein schlagfertiger Grenadier. Auguste, eine nicht mehr junge Küchenfee, hat bei einem Berliner Garderegiment einen Anbeter, der indeß wegen seiner häufigen Besuche in der Küche von der Herrschaft nicht sehr gern gesehen ist, so daß diese durch einige directe Verbote die Heimsuchungen des Kriegsmannes einzuschränken suchte. Am vergangenen Sonntag fand der Hausherr indeß den Liebhaber wieder auf dem Küchenstempel. Auf die Frage an den Soldaten, was er hier zu suchen habe, antwortete der Tapfere unverfroren: „Ich wollte mir erlauben, Sie, Ihre Frau Gemahlin und — Auguste zur Parade am Mittwoch einzuladen.“

— Dienstmann und Hund. Neulich piff in Hannover ein Herr seinem in der Oberstraße um-

herlaufenden Hunde. Das Thier achtete auf das Pfeifen nicht. Sein Herr ruft deshalb einem vorübergehenden Dienstmann zu: „Dienstmann, laufen Sie doch meinem Hunde da nach!“ Der Dienstmann thut, wie ihm geheißt, und bald sind Dienstmann und Hund verschwunden. Gegen Abend lehrte Scherry, gefolgt von dem athemlosen, leuchtenden Dienstmann, zurück. „Aber mein Gott,“ ruft der Herr aus, „konnten Sie denn das Thier nicht einfangen?“ Um Verzeihung,“ entgegnete der Dienstmann, „Sie befahlen mir, dem Hunde nachzulaufen, und das habe ich 5 Stunden lang redlich gethan. Für die Stunde 50 Pf. macht 2 Mt. 50 Pf.“ Der Herr mußte wohl oder übel bezahlen, denn der Dienstmann hatte seinen Auftrag buchstäblich ausgeführt.

— Poesie und Prosa. Touristenführer: „Bitte sich zu beeilen, sonst versäumen wir den herrlichen Anblick, wenn die Sonne untergeht.“ Schulze (schnaufend): „Na, hören Sie, wenn's weiter nicht ist, das macht sie bei uns auch!“

— Schwierige Frage. Unteroffizier (instruierend): „Meier! Mit was, ohne was darf ein Soldat nicht über den Kasernenhof gehen?“ (Meier schweigt.)

„Gefreiter Müller! (Müller schweigt.) „Zum Rudud, Kerle, ich habe es Euch ja vorhin erst vorgelesen! — mit einer brennenden Pfeife ohne Deckel.“

— Vorkaut. Oberst: „Sie verdienen öffentlich vor dem Regiment gelobt zu werden, da Sie durch Ihre Umsicht das ganze Regiment aus einer höchst fatalen Lage befreit; hätten wir Krieg, so bekämen Sie eine Verdienstmedaille.“ Soldat: „Und so Herr Oberst?“ Oberst: „Drei Tage Mittelarrest, weil Sie's Maul nicht gehalten.“

— Frauen-Schlaueit. Eine Frau kuirte ihren Gatten vom späten Ausbleiben einfach dadurch, daß sie einmal, als er spät nach Hause kam, durch das Schlüsselloch flüsterte: „Bist Du's, Willi?“ Der Name ihres Gatten ist aber John; derselbe kommt jetzt jeden Abend sehr zeitig nach Hause und schläft mit einem offenen Auge und mit einem Revolver im Bette.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock
vom 6. bis mit 12. Juni 1883.

Geboren: 168) Dem Handarbeiter Ernst Friedrich Staab 1 Tochter. 169) Dem Vorbruder Karl August Eduard Unger 1 Sohn. 170) Dem Zimmermann Ernst Gustav Weiß 1 Sohn.

171) Dem Spediteur Karl Friedrich Köhner 1 Tochter. 172) Dem Waldarbeiter Karl Ludwig Köhner 1 Sohn. 173) Dem Maschinenflicker Ferdinand Bernhardt Unger 1 Sohn. 174) Der unverheh. Tambourierin Friederike Ernestine Waltherr 1 Sohn. 175/176) Der unverheh. Tambourierin Marie Wilhelmine Kaden 1 Sohn und 1 Tochter.

Aufgeboren: 34) Der Expedient Ernst Heinrich Lippold in Dresden mit Emilie Selma Bianchi hier.

Geschließung: 33) Der Lohgerbergehülfe Hermann Gottbold Meißner hier mit der Tambourierin Marie Friederike Schmalz hier. 34) Der Straßnarbeiter Ernst Julius Hahn hier mit der Tambourierin Johanna Heinrich hier. 35) Der Handarbeiter Ludwig Friedrich Schmidt hier mit der Tambourierin Hulda Amalie Graupner hier.

Gestorben: 121) Des Schuhmachers Gustav Adolph Horbach Sohn Hans, 4 Monate 15 Tage alt. 122) Des Handarbeiters Karl Gustav Siegel Sohn Max Karl, 7 Monate alt. 123) Des Deconomen Heinrich Vogel Tochter Ida Johanne, 7 Jahre 11 Monate 22 Tage alt. 124) Des Schuhmachers Julius Gustav Birtel Sohn Paul Richard, 1 Jahr 4 Monate 24 Tage alt. 125) Des Böttchers Karl Theodor Groß Sohn Ernst Emil, 11 Monate 18 Tage alt. 126) Des Waldarbeiters Friedrich Albert Seltmann in Wildenthal Sohn Max Bruno, 5 Monate 16 Tage alt. 127) Des Handarbeiters Karl Heinrich Jugelt Tochter Olga Ottilie Elisabeth, 2 Monate alt. 128) Des Handarbeiters Karl Hermann Siegel Tochter Anna Minna, 2 Jahre 8 Monate 19 Tage alt. 129) Des Maschinenflickers Magnus Emil Gier Sohn Ernst, 8 Monate alt.

Geschäfts-Üebnahme.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend theile ich hierdurch mit, daß ich das **Colonialwaaren-, Tabak- und Cigarren-Geschäft** des Herrn **Heinrich Meichssner** hier übernommen und bedeutend erweitert habe. Ich bitte, das meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen und werde stets bemüht sein, durch Führen bester Waaren, civiler Preise und prompter Bedienung mir dasselbe zu erwerben und zu erhalten.

Eibenstock, Juni 1883.

Ergebenst

R. E. Nestler.

Mauerziegel

zum billigsten Preise franco Bahnhof Chemnitz empfohlen

Gebr. Ulbricht,
Ringofenziegelei, Chemnitz.

Ein New-Yorker Kaufmann, welcher seit 10 Jahren die Vereinigten Staaten in

Festons und Entre-deux
(Zwischensätze)

bereit hat u. eine ausgebreitete Prima-Kundschaft besitzt, sucht für einen wirklich leistungsfähigen Fabrikanten die Vertretung in den genannten Artikeln zu übernehmen. Feinste Referenzen in New-York wie Hamburg, letztere unter Garantie, stehen zur Seite. Derselbe befindet sich augenblicklich in Hamburg und würde sich auf Wunsch persönlich vorstellen. Adr. sub D. 1466 erbeten durch die Annoncen-Expedition v. Johannes Nothbaar in Hamburg.

P. S. Da der betr. Kaufmann nur kurze Zeit in Hamburg bleibt, um nach New-York zurückzukehren, so bittet derselbe Rescriptanten um bald. Mittheilung.

Ein rechtschaffenes Mädchen,

das gut Tambouriren und das Anlernen mit besorgen kann, wird zum sofortigen Antritt gesucht bei

Ludw. Gläss,
Nähmaschinen- u. Kunststickeri-Maschinen-Handlung.

Beller Raum

zu einer Stämaschine ist noch zu vermieten bei

Hermann Richter.

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

Das Gras der Gotteswiese

soll **Sonnabend**, den 16. Juni, **Nachmittags 5 Uhr** an Ort und Stelle unter den zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Eibenstock, den 12. Juni 1883.

Der Kirchenvorstand.
Böttlich, Pf.

Gras-Auction.

Montag, den 18. Juni dieses Jahres,
von **Nachm. 2 Uhr** an

soll die diesjährige **Grasnutzung** auf den Wiesen in **Bären, Zimmerfacher** und **Spitzleithe** nach den üblichen Bedingungen verpachtet werden. Erstehungslustige wollen sich zu gedachter Zeit im Gasthof hier selbst einfinden.

Blauenthal, den 13. Juni 1883.

C. L. Reichel.

Nutzrinden-Auction.

Im **Gasthofe zu Blauenthal** sollen

Montag, d. 18. Juni a. c.,
von **Vormittags 9 Uhr** an

folgende auf **Sosaer Forstrevier** in den **Kahlschlägen** der **Abth. 14, 15 und 32** (vorderer **Märzenberg**, gebornes **Kindel** und **Milchschacher**) aufbereitete

ca. 300 Rmtr. fichtene Nutzrinden

partiweise

gegen **sofortige Bezahlung**

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Sosa,
am 11. Juni 1883.

Wettengel.

Höpfner.

Es ist mir seitens meiner werthen Abnehmer vielfach der Vorschlag gemacht worden, ein hier am Plage eingeführtes Sconto (resp. eine Vergütung, welche zu **Weihnachten** zahlbar) zu gewähren. Bei den so gedrückten Preisen ist mir dies unmöglich. Ich arbeite mit dem kleinsten Nutzen, um einen großen Umsatz zu erzielen.

Derartige Vergütungen bringen dem werthen Publikum keine Vortheile, sondern sind im höchsten Grade nachtheilig, es werden unter diesem Vorwand „Vorthheil“ die höchsten Preise erzielt.

Mein Prinzip „großer Umsatz, kleiner Nutzen“ halte ich stets aufrecht und gebe sämtliche Artikel meines Lagers zu bekannt-billigsten Preisen ab.

A. J. Kalitzki.

Ein ganz neuer

Kuhwagen

und ein alter **Jagdwagen** stehen billig zum Verkauf bei

Gottfr. Müller,
Schmiedemstr.

Güchtiger Sticker

für 7 ellig ¼ gesucht.

Otto Lindemann.

Zahntechniker Beyer

aus **Schönheide**

ist morgen **Freitag**, von **Nachmittags 1-5 Uhr**, bei Herrn **Paul Beyer** zu sprechen.

Polirte franz. Sensen, Tennebaum-Sensen, Wehsteine, Wehklämpfe

in guter Qualität empfiehlt

H. Klemm.

Gras-Auction.

Die diesjährige **Grasnutzung** der in der **Windisch** gelegenen sogenannten **Tilles-Wiese** soll **Sonntag**, den **20. Juni, Nachm. 3 Uhr** unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen parcellenweise versteigert werden.

Eibenstock, 14. Juni 1883.

Hermann Bodo.

Ein großes Lager

Schieferplatten-Steine

zu Haus- und anderer Pflasterung, zu Essendecken, Gartenmäulen und Brunnenabdeckungen empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Ernst Gerischer,
Eibenstock.

Bettfedern

à Pfund 1,20, 1,00, 2,00, 2,75, 3,00, 3,20, 3,75, 4,00, 4,50 und 5,00 Mark,

Dannen

à Pfund 6,00, 8,00 und 10,00 Mark, in nur streng reeller Waare, empfiehlt

Alwin Seydel,
Schönheide.

Dachpappen,

ff Qualität, div. Nummern, empfiehlt zu Fabrikpreisen

Friedr. Katzschnor,
Zwickau i. S., Heinrichstr. 7.

2 geübte Tambourierinnen

werden sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

10 Mt. Belohnung

Demjenigen, welcher mir die Person, die mir den gezogenen Draht von meinem am **Carlsfelder Weg** gelegenen Felde abgenommen hat, so anzeigt, daß ich dieselbe gerichtlich bestrafen lassen kann.

Emil Weiss.

Ein Aufpaffer

wird gesucht. **Bernhard Gerischer.**

Vorläufige Anzeige.

Montag, den **18. d. M.** wird zum Besten der **Brandkalamitosen** in **Eibenstock** im Saale des **Felschloßchen** eine **theatralische Vorstellung** stattfinden, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird. Programm in nächster Nr. d. Bl.

Personenpost-Verkehr:

Zwischen **Eibenstock-Schneeberg**. Aus Eibenst. 2⁰⁰ Früh, in Schneeberg. 4¹⁵ Früh. Schneeberg. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts. Eibenstock-Johanngeorgenstadt. Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11¹⁵ Vorm. Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab. Zwischen **Eibenstock-Neudorf**. Aus Eibenst. 9¹⁰ Früh, in Neudorf 2⁰⁰ Nachm. Neudorf 2⁰⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab. Zwischen **Jägersgrün-Kuerbach**. Aus Jägersgrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten. Kuerbach 7 Vorm., 4⁰⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.